Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 20 (1965)

Heft: 4

Artikel: Bauer, was wird morgen sein? : Um ein neues Agrarkonzept in der Industriegesellschaft

Autor: Braumann, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890386

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er uns aufträgt — auch dann wissen wir, daß wir keinem blindwütenden Schicksal ausgesetzt sind. Er, der uns die Last auflegt, wird sie uns tragen helfen.
«Laßt euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet» . . .
Zugegeben, es wird nicht jedem gleich leicht gemacht, in seiner Arbeit im Alltag bis zu dieser Haltung sich durchzuringen. Wenn einer hier vor allen andern einen herrlichen Vorzug hat, dann ist es der bäuerliche Mensch. Niemand wie er wird in seiner Arbeit auf Schritt und Tritt darauf verwiesen, daß «mit seiner Macht» das Wichtigste nicht getan ist.

Im Werden und Vergehen auf seinen Feldern und Aeckern, bei seinen Tieren erlebt er, wie sehr er auf die Hilfe Gottes angewiesen ist. Er fühlt sich als sein Handlanger. Wenn es ihm geschenkt ist, die ihm übertragene Aufgabe zu bewältigen, dann wird es ihm nicht schwer, dem die Ehre zu geben, der seinen Saaten das Gedeihen geschenkt hat. *Nur diese innere Schau und Wertung, dieses Ethos seines Berufes macht den bäuerlichen Menschen aus.* Diese Haltung darf in unserer Zeit weder dem sturen Gelddenken, noch der Maschine und Technik zum Opfer fallen. Gott die Ehre zu geben, macht erst den Bauern aus. Das Erleben der Vorzüge seines Berufes aus diesem Denken heraus, entschädigt ihn für gar vieles, was andere ihm scheinbar voraus haben.

BAUER — was wird morgen sein?

Um ein neues Agrarkonzept in der Industriegesellschaft

Als wir noch Kinder waren, machte ein Gedicht von Adelbert Chamisso: «Das Riesenspielzeug» auf uns Bauernbuben einen gewaltigen Eindruck. Das Ende dieser Ballade aus einer sagenhaften Zeit der Riesen schließt mit der Mahnung des alten elsässischen Riesengrafen an seine Tochter: « . . . denn wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brot!»

Vom Bauer hing also in jener fernen Zeit noch das gute Gedeihen der Welt ab. Er hatte nur eines zu tun — seine Hand an den Pflug zu legen und Jahr um Jahr für eine ausreichende Ernte zu sorgen, dann besaß er auch die Achtung und den

Schutz der Herrschenden der Welt. Ein klarer Auftrag, eine ebenso klare Gegenleistung!

Chamisso schrieb seine Ballade vor hundertfünfzig Jahren. Heute geistert sie nur noch durch die Schullesebücher als eine «Sage für Kinder». Wenn auch die Wahrheit: «... denn wäre nicht der Bauer...» noch immer gilt, so ist doch die moderne, auf immer umfangreicheren Konsum eingerichtete Industriegesellschaft nicht mehr ohne weiteres bereit, diesen Auftrag mit Achtung und Schutz zu honorieren. Die Grundnahrungsmittel Mehl, Milch und sogar Fleisch sind zusammengeschrumpft zu einem nur ganz kleinen Bestandteil des gesamten Konsums. Diese Bedarfsgüter sind weithin von Zivilisations- und Luxusgütern überlagert — der Bauer und seine Aufgabe zum Gedeihen der gesamten Gesellschaft sind in den Schatten gerückt.

Das technische Schlagwort für diese Entwicklung heißt Agrarkrise. Darin ist alles enthalten, die biologische und materielle Ausschöpfung des ländlichen Lebensraumes, die Geringbewertung der Landarbeit und ihrer Produkte. Notzeiten der Bauern gab es auch in vergangenen Jahrhunderten, aber die Krise der bäuerlichen Struktur begann mit dem Aufkommen der geschlossenen Industriegesellschaft. Deren Grundsätze — Beherrschung der Natur durch die Technik, höchste Arbeitsteilung, größtmögliches Gewinnstreben — stehen der bäuerlichen Lebensform unversöhnlich entgegen. Diese Feststellung schließt nicht aus, daß auch die Arbeit in der Landwirtschaft zeitgemäß vereinfacht und rationalisiert wird, doch eine Arbeitsteilung und Betriebsspezialisierung wie in der Industrie wird niemals möglich sein, schon weil die Betriebsstätte unter freiem Himmel liegt und einem nie voraus manipulierbaren Naturgeschehen unterworfen ist. Die Leistung teurer Maschinen kann nur zu einem kleinen Teil ausgeschöpft werden. Und würde nur das Streben nach Höchstgewinn in der Landwirtschaft durchgeführt werden, müßten verkehrsmäßig ungünstig liegende Landschaften und das Bergland unaufhaltsam veröden und versteppen — eine unheimliche Vorstellung selbst für den städtischen Konsummenschen, den der Verlust der Schönheit des Heimatlandes vor allem treffen würde.

Wie muß ein Agrarkonzept beschaffen sein, das die Landwirtschaft nicht nur gleichwertig in die moderne Gesellschaft

eingegliedert, sondern das auch ihren Träger, die bäuerliche Familie, als unabdingbare Voraussetzung anerkennt und am Leben erhält? Um diesem näher zu kommen, müssen die Agrarkonzepte der letzten hundert Jahre in ihren Forderungen und Wirkungen gesehen werden.

Mit der Bauernbefreiung des neunzehnten Jahrhunderts wurde der Agrar-Liberalismus geboren. Der Bauer wurde Eigentümer des Bodens, aber zur gleichen Zeit wurde der Grund, der bisher als unveräußerlich gegolten hatte, zur Ware erklärt wie es durch den frühen Kapitalismus auch der menschlichen Arbeitskraft ergangen war. Die Wirtschaft erklärte man als automatischen Mechanismus ohne soziale oder ethische Bindungen. Des Menschen Streben dürfe unbehindert nach höchstem Profit gerichtet sein. Ein solches Denken aber drückte alle Formen der Wirtschaft auf eine einzige Ebene herab und vernichtete rücksichtslos den Schwächeren. Eine Ordnung des Marktgeschehens, die auch den einzelnen Bauern gegenüber den geldmächtigen Unternehmern schützte, wurde als «rückständig» verworfen. In diesen höchsten Notzeiten wurde die Idee des genossenschaftlichen Zusammenschlusses durch Raiffeisen verwirklicht.

Das später auftauchende marxistische Agrarkonzept war schon ein Produkt des industriellen Denkens, dessen Forderungen auf alle, auch die bäuerlichen Lebensbereiche, angewendet werden sollten. Es ging von der behaupteten absoluten Ueberlegenheit des Großbetriebs aus. Der kleine und mittlere Bauernbetrieb erschien ihm als nicht mehr förderungswürdig, und der Besitz von Grund und Boden wurde nicht nur als Privateigentum abgelehnt, sondern auch darum, weil dieser den technischen Fortschritt der Landwirtschaft verhindere. Das letzte Ziel dieses Agrarkonzeptes ist die verstaatlichte Landwirtschaft mit einer entbäuerlichten Landbevölkerung. Die Staaten des Ostens setzten dieses Konzept auch um den Preis eines katastrophalen Ertragsrückganges in der Landwirtschaft durch.

Gegen diese Konzepte, die in beiden Fällen die Verbindung von Boden und bäuerlicher Familie zertrümmerten, standen bald Männer wie Adam Müller und Franz von Baader auf. Diese Vorkämpfer für eine eigene Gesetzmäßigkeit der bäuerlichen Marktwirtschaft wurden als «Agrar-Romantiker» bekämpft und abgekanzelt. Jahrzehnte lang schien es, als ob es

— wissenschaftlich gesehen — überhaupt keine Zukunft des Bauern in der Industriegesellschaft mehr geben könnte. Alle Stimmen der frühen «Agrar-Romantiker» wie Ernst Moritz Arndt, Freiherr von Stein oder gar Gustav Ruhland, der das Agrarproblem eine «soziale Frage im eminentesten Sinn» nannte, schienen ungehört verhallt zu sein.

Heute aber wachen diese Einsichten wieder auf, seit sogar die Enzyklika Mater et magistra des «Bauernpapstes» Johannes XXIII. die Forderung aufstellt, daß soziale Gerechtigkeit nur in einer von sittlichen Grundsätzen gelenkten Wirtschaft erreicht werden könne. Wenn das Land dem Wirtschaftsliberalismus nur als Arbeitskraftreserve für die Industrie gilt und die marxistische Kollektivierung das Land nur als Nahrungsmittelfabrik betrachtet, so muß das neue Agrarkonzept neben der wirtschaftlichen genau so die gesellschaftliche Seite der Landwirtschaft, die Bauernfamilie als den verantwortungssichersten Träger der Nahrungserzeugung, beachten und schützen. Denn heute wissen wir aus hundertfältiger Erfahrung, daß sowohl die völlige Kommerzialisierung als auch die staatliche Industrialisierung einen unerträglichen Rückschlag der Nahrungserzeugung bringen würde. Erst eine in ihrem großen Rahmen gelenkte und damit auch abgeschirmte Marktwirtschaft, eine frei übernommene Pflicht zur genossenschaftlichen Zusammenarbeit und der bäuerliche Familienbetrieb als anerkannter Träger der Nahrungserzeugung schaffen die Voraussetzung für den Erfolg des neuen Agrarkonzepts.

Dann aber erhält das Wort Chamissos wieder seinen wahren, unvergänglichen Gehalt und Glanz: « . . . denn wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brot!» Franz Braumann

Von leuchtenden Augen und ihrer Werbekraft

Man mochte fragen, wo es immer war, niemand hatte ihn vergessen, den vor einer guten Spanne von Jahren verstorbenen Sädelbauer. Sein Name ließ alle Gesichter in der Runde aufleuchten. Selbst Ofen und Stubentisch schienen jetzt erzählen zu müssen. Geschichten, Müsterchen purzelten nur so durch-